

Erlebnisse und Begegnungen am Äquator – Uganda mit eigenen Augen.

Etwas mit eigenen Augen gesehen zu haben ist mehr wert, als mit eigenen Ohren davon gehört zu haben.

Afrikanische Weisheit

Ich freue mich, Sie, liebe Leserinnen und Leser, mit einer afrikanischen Weisheit zu begrüßen. Für mich war der Aufenthalt in Uganda erneut eine tief berührende Erfahrung. Nachfolgend berichte ich über meine Erfahrungen und persönlichen Eindrücke während meines zweimonatigen Aufenthalts in Uganda. In meinem Erfahrungsbericht möchte ich nicht nur über die tollen Erlebnisse berichten, sondern auch realistisch darstellen mit welchen Herausforderungen und Schwierigkeiten ich konfrontiert wurde.

Die Ankunft in Uganda

Nach 13 ½ Stunden Flug, einem kurzen Aufenthalt in Amsterdam sowie einem Zwischenstopp in Kigali kann ich endlich einen Blick auf die Perle Afrikas werfen. Wer Uganda besucht, ist angenehm überrascht von der kulturellen Vielfalt und der ungezwungenen Wärme seiner Menschen. Uganda verzaubert mich vom Moment an, wo ich den internationalen Flughafen von Entebbe verlasse und ans bewaldete Ufer des Viktoriasees trete, des zweitgrössten Süsswassersees der Welt.

Kampala – Ugandas pulsierende Hauptstadt

Nach Kampala, das sich an die üppiggrünen Hügel dieser fruchtbaren Gegend schmiegt, ist eine kurze Fahrt (zirka 40 km). Ugandas Hauptstadt (etwa 1,5 Mio Einwohner) ist modern und doch hat sie sich einen besonderen afrikanischen Charakter bewahrt, zum Beispiel auf dem belebten Zentralmarkt oder im Ethnografischen Museum. Neben der Metropole Kampala gibt es mehrere mittelgrosse Städte (von denen Jinja, Mbale, Mbarara und Masaka die grössten sind). Kampala ist zwar auf seine Art und Weise faszinierend, doch trotzdem ist die Stadt geprägt von Lärm,

Abgasen und Müll. Der Verkehr scheint ein einziges Chaos und es gelten einfache Regeln: Das Recht des Stärkeren hat das des zuerst Dagewesenen. So werden Bodas (kleine Moped-Taxis) gerne abgedrängt oder übersehen, Fahrradfahrer jedoch stehen noch tiefer in der Rangordnung, ganz zu schweigen von Fussgängern.

Die städtische Bevölkerung wächst sehr stark. Hauptursache dafür ist die Zuwanderung aus ländlichen Gebieten – wie einst in Europa während der Industrialisierung. Viele Menschen kommen in die Stadt, weil sie nach besseren Lebenschancen Ausschau halten.

Die Weiterreise nach Buwama

Die Hauptverbindungsstrasse um den Viktoriasee über Mpigi (der Ort für die königlichen Trommeln) nach Buwama verläuft im Landesinneren, so dass der See während der zweistündigen Fahrt nicht zu sehen ist. Auf dem Weg von Ugandas pulsierender Hauptstadt Kampala in Richtung Buwama wird die Landschaft grüner und üppiger. Rotbraune Erde und Sümpfe ziehen vorbei. Frauen, wassergefüllte Kanister auf dem Kopf balancierend, gehen die Strassen entlang. Buben treiben Ziegen und Kühe vor sich her. Kinder auf zu grossen Fahrrädern winken. Auf den Feldern brennt den Bauern die Sonne auf ihre Rücken. Sie rammen die Hacken in den harten Boden. Kleine Dörfer tauchen im Vorbeifahren auf, das Markttreiben ist auch hier, wie überall bunt und laut. Das Leben findet auf den Strassen statt.



Buwama, kleines Städtchen nahe des Äquators.

Das Städtchen Buwama liegt im Südwesten des Landes. Diese ländliche Gegend mit ihren anmutenden Hügeln lässt romantische Fantasien hochkommen, wenn nur nicht überall die nackte Realität sichtbar wäre: Es gibt keine Industrie, viel Kleingewerbe und private, meist nicht registrierte Dienstleistungsunternehmen wie Taxis und Busse. Viele Menschen in Buwama gehören zu den Ärmsten: Sie haben keinen Beruf erlernt, manche können weder lesen noch schreiben. Die Menschen leben von dem, was der Boden hergibt. Mais, Bohnen, Gemüse. Ab und zu kommt ein Huhn in die Pfanne.

Am Äquator

Buwama liegt bloss eine Viertelstunde Autofahrt entfernt. Da ist dann auf der Strasse eine Linie und natürlich eine Art Denkmal auf dem steht „Uganda Equator“ und man kann quasi zwischen Nord- und Südhalbkugel hin- und herspringen.

Der Tag oder die Nacht haben hier immer zwölf Stunden. Es wird um zirka 07.00 Uhr hell und um zirka 19.00 Uhr dunkel. Das ganze Jahr über. In Buwama sowie in den afrikanischen Dörfern, in denen nur wenige Menschen elektrischen Strom haben und abends höchstens eine Parafinlampe als Lichtquelle dient, bestimmen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang den Lebens- und Arbeitsrhythmus.

Klima und Lage

Buwama auf Äquatorhöhe, liegt grösstenteils auf einem Plateau um 1'000 m über dem Meeresspiegel. Im Süden wird das Binnenland vom Äquator durchschnitten. Das Klima ist tropisch-warm, jedoch durch die Höhenlage deutlich abgekühlt. Deshalb ist es weder übermässig heiss noch besonders kalt. Die Temperaturen schwanken zwischen 25 und 30° C tagsüber, nachts sind es meist 17° C. In den letzten Jahren hat sich das Klima in Uganda verändert. Die Regenzeiten lassen sich nicht mehr genau vorher-sagen.

Wasser

Wasser ist unsere Existenzgrundlage. Wasser ist in weiten Teilen von Uganda kostbares Gut. Regen fällt mehrheitlich während der viermonatigen Regenzeit. Viele Familien müssen täglich bis zu drei Stunden für die Wasserbeschaffung aufwenden. Die Qualität des Wassers lässt dennoch zu wünschen übrig und ist oftmals für die Übertragung von Krankheiten (Cholera, Typhus, Hepatitis A etc.) verantwortlich.

Frauen und Kinder mit gelben Wasserkanistern auf dem Kopf; sie haben gelernt, den Wasserkanister auf ihrem Kopf zu balancieren, doch sein Gewicht macht ihnen oft zu schaffen. Ebenso Brennholz – ich konnte die Holzbündel nicht mühelos anheben, die Frauen und Kinder über weite Strecken auf dem Kopf tragen.

Seit zwei Jahren dienen *NJUBA* die beiden Esel *Burrito* und *Arabel* – inzwischen mit Pferdegeschirr und Sattelzeug ausgerüstet - als verlässliche Wasserträger. Sie sind robust, genügsam und haben einen sicheren Tritt im Gelände.



Francis und Mulika mit den beiden Eseln.

Sprache

„Wasuze otyano?“ (Wie geht es dir heute morgen?)
„Bulungi – wasuze otyano?“ (Gut – wie geht es dir?)
„Bulungi.“ (Gut)

Seid gegrüsst aus dem schönen Uganda. Das war Luganda, die Stammsprache der Baganda. Die

Baganda leben in Süd- und Zentraluganda, so rund um Kampala, also auch im Buwama.

Gebildete Ugander sprechen meist fließend die offizielle Sprache Englisch. Weil ich während meines Aufenthaltes in Buwama vorwiegend mit Ugandern lebte und um die Kultur noch besser verstehen zu können, habe ich mich entschlossen ein paar nützliche Worte/Sätze zu lernen. Ein wunderschönes Detail dieser Sprache ist beispielsweise, dass man zur Begrüßung „Gyebale ko“ (gesprochen: dschebaleko) sagt, was soviel heisst wie „Danke für die Arbeit, die du tust“. Ich finde das eine total schöne Geste der Wertschätzung!



Herzlichkeit wohin man blickt.

„Wie die Uhren ticken“ / Flexibles Zeitgefühl

Die Zeit wird in Uganda anders gezählt. Sieben Uhr früh ist die erste Stunde, Acht Uhr ist die zweite Stunde usw. In Afrika gilt „Africa time“. *„Europäer haben Uhren, Afrikaner haben Zeit“*, besagt ein Sprichwort, und in der Tat ist das afrikanische Zeitgefühl noch ein bisschen flexibler als etwa in den Mittelmeerländern. Die Afrikaner können den Kopf schütteln, wenn sie die ihrer Meinung nach ungesunde Hektik der „Muzungu“ (Weisse) sehen, deren Leben von Uhren und Terminplänen beherrscht wird.

Begegnungen besonderer Art

Eine **Schweizer Parlamentarier-Vertretung** an der **internationalen Parlamentarierkonferenz in Kampala**

Auf Einladung des Parlaments von Uganda fand in der Zeit vom 31. März bis 05. April 2012 in Kampala die 126. Vollversammlung der Interparlamentarischen Union IPU statt. 159 nationale Parlamente gehören der IPU an. Zu den Hauptthemen der Debatten gehörten der demokratische Aufbau in Nordafrika, Reformvorschläge für die globalen Gouvernanzstrukturen und Vorschläge zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung von Frauen und Kindern. Die Schweiz war durch eine Delegation von fünf Mitgliedern des National- und Ständerates vertreten, nämlich SR *Peter Bieri* (Präsident), NR *Pierre-Francois Veillon* (Vizepräsident), NR *Ignazio Cassis*, NR *Margret Kiener Nellen* und NR *Felix Müri* sowie die Sekretäre *Philipp Schwab*, *Daniel Zehnder* und *Laure Piotet*.

Auf Einladung der Honorarkonsulin *Romina Wilke Köhler* hin benutzte die Schweizer Delegation ihren Aufenthalt in Kampala, um auch den dort lebenden Landsleuten die Ehre zu erweisen. Der Schweizer Botschafter *Jacques Pitteloud* aus Kenia betonte in seiner Ansprache die Bedeutung, welche Auslandsschweizer als Botschafterinnen und Botschafter für ihre alte Heimat hätten.

Ich durfte Claudia Derungs und Daniel Plattner zu diesem Anlass begleiten. Eine einmalige Gelegenheit, persönlich mit den Schweizer Parlamentsmitgliedern, aber auch mit den in Uganda lebenden und wirkenden SchweizerInnen ins Gespräch zu kommen.

Der Bischof zu Besuch

Im Rahmen eines pastoralen Besuchs in Buwama logierte der Bischof in Magali bei der Nachbarsfamilie. Claudia, Daniel, Nelio und ich waren als Gäste zum Nachtessen eingeladen.

Wir wurden in einen Raum gebeten, der eigentlich nur für den Bischof, die Pfarrer und die Gastgeber bestimmt war. Diese besondere Stellung hatten wir wegen unserer Herkunft. Und so hatten wir die Ehre mit Bischof Severin in diesem Raum zu essen und uns zu unterhalten.

Der Gottesdienst-Besuch

07.30 Uhr am Morgen. Der Sonntagsgottesdienst ist völlig überfüllt. Die Kirche platzt aus allen Nähten, als der Priester und die Messdiener durch den Mittelgang schreiten. Der Kirchenchor, Frauen und Männer in bunten Gewändern, animiert die Gemeinde zum Mitsingen und Mitkatschen. Der Pfarrer begrüsst die Gemeinde auf Luganda: Die ganze Messe wird in der lugandischen Nationalsprache gehalten. Die Leute sitzen nicht passiv in den Kirchenbänken, sondern nehmen aktiv am Gemeindeleben teil. Es ist ein Jubel, ein Singen, ein Trommeln und Tanzen, Gebet und Feiern des Gottesdienstes.

Die Kirche hat hier in Buwama einen höheren gesellschaftlichen Stellenwert, als wir es aus der Schweiz gewöhnt sind und den Priestern wird viel Respekt und Anerkennung zugesprochen.

Trotz der Länge von 2 bis 2 ½ Stunden ist es immer wieder eindrücklich dem Gottesdienstgeschehen zu folgen und das Gemeinschaftsgefühl zu erleben, sowie die KirchenbesucherInnen in ihrer Sonntagskleidung zu sehen.

Ostern in Uganda

In Afrika ist Ostern eine soziale Feier. Zu Ostern kommen die Familien zusammen. Sie teilen ein Festmahl mit Christen und Nichtchristen, schwelgen in gekochtem Reis mit Fleisch oder Huhn. Fleisch und Geflügel sind sehr teuer, so ist dies durchaus eine luxuriöse Mahlzeit.



Festliches Ostermahl bei NJUBA.

Obwohl die Osterbedeutung auf der ganzen Welt die Gleiche ist, wird es überall unterschiedlich gefeiert, so wie auch hier in Buwama.

NJUBA-MitarbeiterInnen sowie Handwerker und Polizeiorgane aus Buwama waren in Kasubikamu zu Gast. Das Essen, zubereitet von Regina und Rose, war äusserst reichlich und lecker.

Eine Zukunft durch Bildung

Das Bildungssystem in Uganda

Die Primary school (Grundschule) setzt sich aus sieben Schuljahren (P1 – P7) zusammen und wird mit einem Examen abgeschlossen. Den staatlichen Schulen ist es nicht möglich, die vielen Kinder aufzufangen. Daher gibt es private Schulen. Diese Schulen bekommen vom Staat jedoch keine Unterstützung, und müssen sich selbst tragen. Es ist Vorschrift, dass die Kinder die Schuluniform der Schule, die sie besuchen tragen müssen. Diese zusätzlichen Kosten muss die Familie selbst aufbringen, was häufig nicht möglich ist. In den Schulen leiden die Kinder unter harten Methoden und miserablen Zuständen. Die Qualität des Unterrichts ist häufig ungenügend, und die Lehrkräfte sind schlecht ausgebildet.

Der Schulbetrieb und –unterricht bzw. die Methode

Bildung ist in Uganda noch ein echtes Problem. Die Klassen sind viel zu gross und es mangelt an Arbeitsmaterialien. So müssen Texte, Quellen und andere Materialien erst vom Lehrer an die Tafel geschrieben werden, von den Schülern in ihre Hefte abgeschrieben werden und erst dann kann man wirklich loslegen. Der Hauptteil des Unterrichts besteht aus nachsprechen. Die Kinder werden in die vierjährige Grundschule eingeschult, jedoch nur 60 % der Jungen und 40 % der Mädchen schliessen sie ab.

Die jährlichen Kosten für den Schulbesuch betragen rund CHF 30.00 pro SchülerIn und beinhalten die Gehälter der Lehrer, Unterhaltskosten des Gebäudes. Hinzu kommen Schulmaterial, Uniform und Essen.

Das Schulhaus Kasubikamu

Kasubikamu – auch *NJUBA*-Projektgelände - liegt zirka zwei Kilometer von Buwama entfernt, und über die unbefestigten Wege dauert es 30 Minuten, um dorthin zu gelangen. Die Menschen in Kasubikamu leben fast ausschliesslich als Selbstversorger von der Landwirtschaft. Das Schulhaus Kasubikamu, welches auch die Kindergärtner von *NJUBA* aufnimmt, steht auf einem Hügel. Man hat dort einen fantastischen Blick in die Ferne.

Rund 100 Kinder besuchen die Kindergartengruppe (nursery: 3- bis 4-jährige) und die Klassen eins bis sieben (6- bis 12-jährige) der Schule Kasubikamu. Die Kinder kommen ausschliesslich aus einfachen Familien, denen es möglich ist, Schulgeld zu bezahlen.

Mein Einblick in die Schulräume

Die Klassenräume sind sehr klein und die beiden Gebäude sind in einem schlechten Zustand. Die Lehmwände bröckeln. In der Regenzeit tropft es durch das Dach. Das Mobiliar in der Schule ist sehr veraltet. Die alten Bänke reichen nicht für alle Schüler. In den engen Klassenräumen gibt es nur wenige Fenster. Diese sind glaslos, damit frische Luft reinkommen kann. Die Bücher sind veraltet.

Da stand ich dann vor rund 20 Schülern, von denen viele nicht einmal eine Sitzgelegenheit hatten, geschweige denn ein Arbeitsheft. Die SchülerInnen tragen eine Schuluniform; dazu gehört auch eine Kahlrasur – aus hygienischen Gründen - sowohl für die Buben als auch für die Mädchen. Die Klassen sind überfüllt. Mehrere Kinder teilen sich eine Schulbank. Viele Kinder knien daher auf dem Fussboden und benutzen die Sitzbänke als Schreibtisch.

Ein neues Schulhaus soll entstehen

Anfangs Jahr wurde mit dem Bau eines neuen Schulhauses begonnen, bis heute ist das Fundament erstellt. Die Ziegelwände der drei Schulzimmer sind noch nicht fertiggestellt. Das Schulgebäude müsste dringend fertiggestellt werden, da sich die Schülerzahl

erhöht hat. Geplant ist vorerst der Bau von drei Klassenzimmern für jeweils 40 SchülerInnen. In den letzten Monaten sind die Kosten für Baumaterial jedoch in die Höhe geschossen, weshalb zur Zeit Baustopp herrscht.

Es soll eine ständige Privatschule geschaffen werden, in der 120 Kinder unterrichtet werden. Die Kinder kommen von einem Umkreis von zirka 1 km zu Fuss in die Schule.



Kinder auf dem Weg zur Schule.

Festlichkeit „Start light Junior School“

Am Sonntag, 15. April fand eine grosse Zeremonie zur Feier der Projekteröffnung und –vorstellung (Geldsammlung/Finanzierung) statt. Unter den geladenen Gästen befanden sich nicht nur die Kinder der Kasubikamu-Schule, sondern auch deren Eltern und der lokale, distriktverantwortliche Politiker. Seitens *NJUBA Kinderhilfe Uganda* nahmen Projektmanager *Mr Joseph Kimeze* und ich teil.

Es wurden viele Reden zur Begrüssung gehalten, sie wurden auf Luganda vorgetragen. Es wurde getanzt, traditionelle Lieder gesungen, einfache Kunststücke von den Kasubi-Kids aufgeführt und gegessen. Die Anwesenden wurden ermutigt, beim Projekt aktiv mitzuhelfen.

Die Investition in die Zukunft der Kinder durch Schulbildung ist für NJUBA einer der wichtigsten Beiträge. Wie sehr wünsche ich mir für die Kinder von Kasubikamu eine solid gebaute Schule!

Die Situation der ugandischen Familie

Während meines Aufenthaltes konnte ich unterschiedliche Kontakte knüpfen und habe dabei schier Unglaubliches erlebt.

Beeindruckende Lebenskraft

Die Situation der Familien ist in Buwama bzw. Uganda zum Teil dramatisch. Eine Familie hat im Schnitt sieben Kinder, etwa ein Viertel von ihnen stirbt vor dem 15. Lebensjahr. Die Ursachen: mangelnde medizinische Versorgung, Fehlernährung, kein sauberes Trinkwasser, usw.

Selbstversorgung

In Buwama, aber auch im übrigen Uganda, sind die meisten Familien auf die landwirtschaftliche Selbstversorgung angewiesen, um ihre tägliche Nahrung zu sichern. Sie bearbeiten ihr Land mit einer Hacke, ähnlich unserem Spaten. Arme Familien besitzen allzu oft nur eine Hacke. Die Feldarbeit ist anstrengend und zeitraubend.



Eine Frau mit ihrem Sohn bei der Feldarbeit.

Ein Hahn und einige Hennen können die Grundlage für ein dauerhaftes Einkommen, für eine bedürftige Familie in Uganda, sein. Die Eier, die über den Tagesbedarf der Familie hinaus produziert werden, können auf dem lokalen Markt in Buwama verkauft werden.

Eine weitere Beschäftigung stellt das Flechten von Matten dar. Für die Herstellung werden von den

Frauen bestimmte Gräser verwendet, die trocken gelagert und geflochten werden.

Eigener Gemüsegarten

Für den Eigenbedarf werden Bohnen, Bananen, Maniok, Hirse, Süsskartoffeln, Mais, Zuckerrohr und Erdnüsse angebaut. Man ernährt sich weitgehend von selbst Angepflanztem. Auch die Viehhaltung (Rinder, Ziegen, Schweine, Geflügel) ist für die Eigenversorgung von Bedeutung.

Die Frauen, tief in einer traditionellen Gesellschaft mit den entsprechenden kulturellen Mustern verwurzelt, leisten nicht nur im Haus, sondern auch auf den Feldern einen grossen Teil der Arbeit.

Ernährung

In Uganda leiden die Leute zwar nicht Hunger, eher an einseitiger Ernährung. Täglich Bohnen und Mais ist sehr einseitig. Matoke, das sind Kochbananen und im Geschmack unserem Kartoffelbrei ähnlich (nur bei besonderen Anlässen!). Sie werden wahlweise mit verschiedenen Saucen gegessen, zB roten Bohnen oder Erdnusssoße. Ausserdem stehen in den Gärten noch Mango-, Avocado- oder Guavabäume.

Die Mutter mit ihren fünf Kindern

Ihr Heim ausserhalb von Buwama besteht aus einer runden Lehmhütte mit einem Strohdach. Der gestampfte Erdboden im Inneren ist sauber gefegt, die Schlafmatten in einer Ecke aufgestapelt. Die offene Feuerstelle zum Kochen befindet sich im Freien. An Kochutensilien ist nicht viel da ausser einem verbeulten Kochtopf und einem riesigen Holzlöffel. Geschlafen wird auf dünnen Matratzen, die unseren Strandmatten ähneln. Mehrere Kinder schlafen zusammen auf einer dieser Matratzen. Die Toilette befindet sich ausserhalb des Hauses. An Stelle von Toilettenpapier werden Blätter von speziellen Bäumen verwendet. Hygieneartikel wie Zahnbürsten und Zahnpasten, Moskitonetz und saubere Wassereimer fehlen.

Die Kinder haben sehr einfaches, aber einfallreiches Spielzeug. Sie spielen zum Beispiel mit Fahrradreifen, die sie mit einem Stock vor sich her bewegen. Sie haben gelernt, selbständig zu sein, und strahlen viel Fröhlichkeit aus. Das Erwachsenenleben ist noch zu weit entfernt, um sich allzu viele Sorgen darüber zu machen.



Spiel und Spass mit einfachen Mitteln.

Samuel und sein Schattendasein

Samuel ist ein 8-jähriger, körperlich und geistig behinderter Knabe. Die meiste Zeit seines Lebens verbringt er vor der Hütte seiner Mutter auf einer Decke am Boden. Wenn die Spastiken nicht zu stark sind, kann er auch ein Weilchen im Sitzen verbringen. Dass er solange überlebt hat, verdankt er seiner Mutter, Kajumba. Mit einer einfachen Therapie - mit besonderen Blättern wird Sämi auf der Bauch-, Rücken- und Seitenlage fest eingeschmiert. Sämi genießt sichtlich dieses Prozedere.

Der Vater hat die Familie verlassen, da er die Schande des behinderten Kindes nicht ertragen konnte. Familien schämen sich dieser Kinder, Förderung ist kaum möglich.

Um sich bewegen zu können, müsste Sämi regelmäßige, anstrengende Therapien besuchen können. Nachdem er das nicht tun kann, wird seine Bewegungsmöglichkeit lebenslanglich eingeschränkt sein und dadurch seine Selbständigkeit. Wer sich bewegen kann, bleibt freier und unabhängiger und daraus kann Lebensfreude geschöpft werden.

Ich habe Sämi auf meinem täglichen Fussmarsch von Magali nach Kasubikamu kennengelernt. Vorerst war er verkrampft und ängstlich. Meine regelmässigen Begegnungen machten es möglich, dass Sämi immer zutraulicher wurde. Stolz demonstrierte er mir, wie er mit Hilfe eines Holzstocks aufstehen konnte. Für mich eine bemerkenswerte Bekanntschaft!

Buntes Markttreiben: Die pure Lebensfreude

Der Markt von Buwama ist einer der wichtigsten in der Region wegen seiner Stimmung und der Vielfältigkeit seiner Produkte: Früchte, Gemüse, Schuhe, Kleidung, Stoffe, Leder, Taschen, Bettwäsche etc. Ein quirliges Stadtgelände, buntes und lebhaftes Markttreiben und die Verkaufsstände der zahlreichen Marktanbieter geben der Innenstadt einen lebendigen Charakter.

Vierzehntäglich, jeweils am Samstag findet der riesige Wochenmarkt unter freiem Himmel statt, dessen Anfang und Ende ich nie ausfindig machen konnte. Der Markt bei Regen vertreibt auch nicht seine Besucher, da der Regen meist nicht lange anhält. Fast zwei Stunden schlenderte ich hier durch, war fasziniert von den zahlreichen Waren, die hier angeboten wurden.

Fussball

Fussball ist die weltweit beliebteste Sportart – es ist eine universale Sprache. Auch im Städtchen Buwama allgegenwärtig. Mit nackten Füßen spielen sie, verwenden Lumpen oder Bananenblätter gerollt für einen Ball, spielen auf einem unbefestigten Feld oder auf der Strasse.

Der 25-jährige Student der Sporthochschule Bern, Vitus Furrer, hat während seines dreimonatigen Aufenthalts - als Volontär bei NJUBA- den *Fussballclub Kasubi Kickers* ins Leben gerufen. Muliika – ein ruhiger, engagierter und warmherziger junger Mann, Furrers Co-Trainier, fungiert seither als Fussballtrainer. Inzwischen kicken viermal wöchentlich rund 100 Jungsportler auf dem Platz von Kasubikamu, unweit vom NJUBA-Projektgelände entfernt. Zum Training kommen die Kinder aus verschiedenen Richtungen.

Man spielt mit weniger Körperkontakt, stattdessen mit mehr technischer Finesse. Sie können sich keine Sportschuhe leisten. Die Familien sind sichtlich stolz auf ihre Söhne.

Meine Feststellung: Es gibt hier wirklich ein paar begnadete Fussballer; sie sind wahnsinnig schnell, zeigen unglaublichen Einsatz, gute Ballführung und guten Schuss dazu.



Die Kasubi-Kickers beim Training.

Das Fussballprojekt ist mehr als im Alltag gelebte Versöhnung. Der Fussball ist auch in der Lage, wahre Freude in ihr Leben zu bringen.

Mit diesem Sportprojekt schafft NJUBA Möglichkeiten für Spiel und Erholung sowie für einen positiven Einfluss auf die Kinder durch die Förderung einer gesunden Lebensweise, baut das Selbstwertgefühl und die Förderung der Sozialisierung für Kinder und Jugendliche mit wenigen anderen Gelegenheiten in ihrem Leben. NJUBA glaubt, dass ein Fussball ein grundlegendes Instrument für Kinder ist um Hoffnung, Zuversicht und Glück auf einer täglichen Basis zu bringen. Zudem wird das Ziel verfolgt, mit Hilfe des Fussballs das Wissen, die Einstellung und das Verhalten von Kindern zu wichtigen Gesundheitsrisiken zu verbessern.

Das Kinderdorf schafft eine Welt für Kinder

Das Kinderdorf im hügeligen Gelände ausserhalb von Buwama, Kasubikamu genannt, umfasst eine Fläche von rund drei Hektaren. Darauf stehen inzwischen zehn Gebäude. Mit eindrücklicher, grosszügiger Unterstützung kann NJUBA Waisenkindern etwas Grundlegendes bieten, was eigentlich jedem Mädchen und jedem Jungen auf dieser Welt zustehen sollte: eine Familie, ein Zuhause, eine Ausbildung – und damit das Fundament für eine möglichst menschenwürdige Zukunft.

Zum Schluss

Basierend auf dem, was ich bis jetzt erlebt habe, stelle ich fest, dass mir die Ugander mit ihrer Gastfreundlichkeit und ihrer Mentalität, besonders ihrer Leichtigkeit, Fröhlichkeit und Offenheit aber auch Genügsamkeit im Umgang untereinander und gegenüber Fremden sehr gefallen. Zu erleben, wie bescheiden und zufrieden die UganderInnen auch mit schweren Schicksalschlägen leben, hat mich tief beeindruckt. Reich an mannigfaltigen Eindrücken, Beziehungen und Erkenntnissen bin ich nach Hause zurückgekehrt.

Ein herzliches Dankeschön

Verzichten Sie nicht, an jene Menschen zu denken, deren Definition von Glück wohl auf einer anderen Ebene als der unseren steht. Denken Sie wie ich an die Institution *NJUBA Kinderhilfe Uganda* (www.njuba.ch), die einen enorm wichtigen Beitrag leistet, damit eine Form von Glück auch anderen zuteil wird.

NJUBA bringt nicht einfach eine humanitäre Dienstleistung. Es ist seine Präsenz und seine Weise der Zusammenarbeit, die über die materielle Hilfe hinaus ermutigen will, dennoch der Hoffnung zu trauen und Fuss zu fassen im Leben.

Clau Derungs (2012)